Joseph Chilton Pearce

Die magische Welt des Kindes und der Aufbruch der Jugend

Übersetzung aus dem Amerikanischen
von Dr. Ute Weber

Arbor Verlag
Freiamt im Schwarzwald

Copyright © 1985, 1992 by Joseph Chilton Pearce
Copyright © 2005 der deutschen Ausgabe: Arbor Verlag, Freiamt
Published by arrangement with Inner Traditions International LTD, vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
From Magical Child to Magical Teen, A Guide to Adolescent Development

1 2 3 4 5 Auflage
05 06 07 08 09 Erscheinungsjahr

Titelbild: © plainpicture/Wituschek, M., 2005
Lektorat: Eva Bachmann
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Dieses Buch wurde auf 100 % Altpapier gedruckt und ist alterungsbeständig.
Weitere Infomationen über unser Umweltengagement finden Sie unter www.arbor-verlag.de/umwelt.

Alle Rechte vorbehalten
www.arbor-verlag.de

ISBN 3-936855-19-6

Inhalt

Vorwort 7
Einleitung 11

1 Ein Plan zum Handeln 27
2 Ein triadisches System 41
3 *Bonding* und Anhaftung 61
4 Froschperspektive 87
5 Konkrete Sprache 95
6 Analoge Sprache 105
7 Intuition 123
8 Konkrete Operationen 135
9 Formale Operationen 147
10 Macht und Möglichkeit 161
11 Ein subtiles System 183
12 Vom Konkreten zum Abstrakten 197
13 Kulturelle Fälschungen 211
14 Autonomie und Integrität 223
15 Kundalini und Sexualität 237
16 Immerzu werden 263
17 Nicht tun 277

Dank 285
Anmerkungen 286
Literatur 305

Für Chidvilasananda und Nityananda –
Lehrern, Modellen, Führern und Freunden

Wenn ich nur auf der Höhe leben könnte, die dem Wahnsinn nahe ist
Wenn alles ist, wie es in meiner Kindheit war
Gewaltsam, lebendig, von unendlichen Möglichkeiten geprägt:
Dass Sonne und Mond über meinem Kopf zerbrachen.

Dann warf ich die Zinke aus der Locke und den Feldern,
Dann stand ich unversehrt in meinem Ich;
Dann schaute ich die Welt voll des Entzückens,
Die Realität in meinen Augen nahm sich vollkommen aus.

Und die Zeit hat große Griffe an den Händen,
Felder und Bäume haben eine Art, sie selbst zu sein.
Ich sah Schlachten der Menschheitsrasse,
die stur dastand und eine moralische Antwort forderte.

Ich gab die moralische Antwort und ich starb
Und in einen Raum von Komplexität kam es,
Wo nichts möglich ist außer der Notwendigkeit,
Und die Wahrheit heulte da wie ein rotes Kindlein.

Richard Eberhart
Collected Poems 1930–1960

Vorwort

Es gibt Bücher, die vor ihrer Zeit veröffentlicht werden. Joseph Chilton Pearce's hier vorliegende *From Magical Child to Magical Teen*, das den Plan der Natur für die ideale Entwicklung des Menschen in seiner Teenagerzeit erforscht, ist eines dieser Bücher. Im Jahre 1985, als das Buch unter dem Titel *Magical Child Matures* veröffentlicht wurde, war das eher esoterische Wesen der Entwicklung des Heranwachsenden – die Pearce als postbiologische Entwicklung definiert – etwas, dass die Gesellschaft nicht im selben Maße zu akzeptieren bereit war wie heute. Begriffe aus der östlichen Religion wie zum Beispiel Kundalini oder Shakti, die mittlerweile einen bestimmten Vertrautheitsgrad erreicht haben, waren damals ebenso wie die Konzepte, die hinter ihnen standen, für viele Menschen unverständlich. Noch wichtiger ist jedoch, dass jetzt weitaus mehr Menschen bereit sind, die Tatsache zu akzeptieren, dass die Seele den Kern menschlicher Erfahrung bildet. Dieser Kern führt im zweiten Lebensjahrzehnt ein großartiges Wachstum herbei.

Leider unterdrücken die behavioristischen Modelle, die in vielen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen sowie in Jugendfürsorge-Institutionen immer noch vorherrschen, diese Entwicklungsphase und sind dafür verantwortlich, dass viele Teenager das ideale Fenster, das von der Natur geschaffen wurde, um ihren Geist in ein neues Bewusstsein hineinzukatapultieren, verpassen. Da wir in einer Zeit leben, in der von Teenagern inszenierte Schulmassaker keine Einzelfälle mehr sind, erscheint es so, als ob die Folgen unserer Entfremdung von der natürlichen Ordnung des Heranwachsens tödlichere Konsequenzen hervorbringen als bloß postpubertäre Existenzangst. Das Bedürfnis

nach einem Buch, in dem der spirituelle Teil der Entwicklung des Heranwachsenden erforscht wird, ist so um ein Vielfaches gewachsen.

Die Natur braucht die ersten fünfzehn Jahre des menschlichen Lebens, um den Organismus darauf vorzubereiten, eine Verschiebung von der konkreten kognitiven Logik, die durch die biologische Entwicklung etabliert wird, zu einem offeneren, nicht physischen Bewusstsein hin vorzunehmen. Diese postbiologische Entwicklung der Adoleszenz entfaltet sich unmittelbar aus dem davor stattfindenden biologischen Prozess der frühen Kindheit und folgt sogar demselben Entwicklungsverlauf, wenn auch auf einer neuen Ebene. Daher hat Pearce notwendigerweise in diesem Buch eine gründliche und stichhaltige Darstellung der Entwicklung des Gehirns von der Geburt bis zum Alter von sieben Jahren gegeben. In der zweiten Hälfte des Buches beschäftigt er sich dann eingehend mit den einzigartigen Aspekten der zweiten Entwicklungsstufe – den Jahren der Adoleszenz. In dieser entscheidenden Phase richtet sich das Bewusstsein nach außen, und das Individuum wird sich bewusst, dass es Teil von etwas Größerem ist.

Wie uns Weise zu jeder Zeit vermittelt haben, wird sich das kreative Potential des Menschen von allein entfalten, sofern in der Kindheit ausreichende Fürsorge und in der Pubertät genügend Anregung gegeben worden ist. Leider wird der großen Sehnsucht, die Teenager danach haben, sich mit dem Kern ihres Wesens zu verbinden, durch unser gegenwärtiges Bildungssystem nicht angemessen Rechnung getragen. Die konventionellen Schulen sind schlecht dafür ausgestattet, mit dem Aufblühen der kreativen Intelligenz, die sich in der Teenagerzeit auf ganz natürliche Weise entfaltet, umzugehen. Wenn ein junger Mensch sich vom konkreten zum abstrakten logischen Denken bewegt, dann fördert dies das spirituelle Wachstum, das dem Plan der Natur zufolge in dieser Lebensphase stattfinden sollte – genauso wie Weisheitszähne etwa mit achtzehn Jahren vorgesehen sind. Ironischerweise ähneln viele Schulen in unserer Gesellschaft eher Gefängnissen als Bildungszentren, in denen echtes Lernen stattfinden kann. Dennoch wird es der junge Mensch irgendwie schaffen, die Vorbilder zu finden, die er braucht, um die Entwicklung seines natürlichen Potentials anzuregen.

From Magical Child to Magical Teen ist ein faszinierender Leitfaden, der unseren Teenagern Hilfestellungen bietet, um die intellektuelle und kreative Macht zu erreichen, die den natürlichen Höhepunkt ihrer früheren physischen Entwicklung bildet. Diejenigen, die nicht die Chance bekommen haben, diese Macht zu erfahren, berichten häufig, dass sie ihr ganzes Leben lang das Gefühl gehabt hätten, eine ausgezeichnete Gelegenheit verpasst zu haben. Wie Pearce in seiner Einführung bemerkt, kann sich selbst die biologische Entwicklung nur dann auf angemessene Weise entfalten, wenn sie eine Vorbereitung auf den in der Pubertät stattfindenden intellektuellen Reifungs- und Entfaltungsprozess darstellt und auf diesen hinführt. Der alarmierende Anstieg von Selbstmorden unter Jugendlichen (mittlerweile die dritthäufigste Ursache von Todesfällen im Jugendalter) sowie antisoziales Verhalten lassen sich darauf zurückführen, wie weit unsere Erziehungs- und Bildungsmethoden bereits von dem natürlichen Prozess abgewichen sind. *From Magical Child to Magical Teen* zeigt auf äußerst passende Weise, dass dies nicht so sein muss.

Jon Graham, Herausgeber

Einleitung

In dem Sommer, als ich sechs Jahre alt wurde, brach sich eine große Erwartung in mir Bahn; eine überwältigende Erfahrung kündigte sich ein. Jeden Morgen stand ich bei Tagesanbruch auf und beeilte mich, zum Gipfel des Dorchester Hill zu kommen, einer baumlosen, grasüberwachsenen Anhöhe, die aus dicken Felsblöcken bestand. Dort wartete ich mit klopfendem Herzen auf den Sonnenaufgang. Eine Art numinose Erwartungshaltung hing in der Luft und ergriff auch von mir Besitz. Eine genau geplante Verschiebung meiner Gehirnfunktionen war im Gange. Mein biologisches System bereitete sich darauf vor, mein Bewusstsein von den prälogischen Operationen des Kindes auf die operationale Logik der späteren Kindheit zu verlagern, und eine aufregend neue Dimension meines Lebens stand kurz vor ihrer Entfaltung. Doch statt das etwas passierte, kam ich in jenem Herbst in die Schule. (Zu meiner Zeit gab es keinen Kindergarten und wir gingen sofort in die erste Klasse, wenn wir noch im ersten Schulhalbjahr sieben wurden). Das ganze Jahr über saß ich hinter meinem Pult und war fassungslos angesichts dessen, was mir da widerfuhr. Und immer wieder kam mir unvermittelt der Gedanke: „Irgendetwas hätte passieren sollen und das hier ist es definitiv nicht."

Eine ähnliche Erfahrung machte ich in meinem vierzehnten Lebensjahr. Auch zu jener Zeit kündigte sich eine enorme Verheißung an – und sie war dringlicher und mächtiger als die frühere Kraft. Die Empfindung konzentrierte sich auf meinen Brustbereich und ähnelte dem, was Thomas Wolfe „die Traube, die in der Kehle platzt", genannt hatte. Wieder einmal wurde ich von dem überwältigenden Gefühl ergriffen, dass ein universelles Ereignis von ungeheuren Ausmaßen bevorstand. Gleichzeitig war ich natürlich in die Pubertät gekommen und stellte folglich

allenthalben fest, dass die explosive Sehnsucht meines Herzens der aufbrechenden Sexualität zugeschrieben wurde. Doch auch wenn sich meine Sexualität zu jener Zeit ebenfalls mit Macht ihren Weg bahnte, so trug sie doch ein völlig anderes Gesicht als jene Herzensangelegenheit. Diese Traube, die in der Kehle platzt, war weitaus hartnäckiger als die frühere Erwartung mit sieben Jahren, aber, wie sich herausstellte, nicht so hartnäckig wie die Sexualität. Mit Anfang zwanzig wurde dann deutlich, dass, was immer vor langer Zeit hätte passieren sollen, nicht passiert war. An die Stelle der allmählich verblassenden Erwartungshaltung traten Gefühle von Verlust und Verzagtheit, deren Intensität auch durch die Erforschung meiner Sexualität nicht geringer wurde. Denn was mich im Innern beschäftigt hatte, war keine fehlgeleitete Libido gewesen.

Heute spreche ich vor etwa fünfzehntausend Menschen pro Jahr. Ich halte Vorträge und gebe Workshops und vernehme bei dieser Gelegenheit einen universelle, viel zu wenig beachtete Klage, die das Lebensgefühl der meisten Menschen umschreibt: „Etwas hätte passieren sollen, aber es ist nicht passiert." Wir kennen die psychologischen Studien, in denen von der postkoitalen oder der postnatalen Depression – der Depression, die nach dem Geschlechtsverkehr oder nach der Geburt auftritt – die Rede ist, wo wie üblich etwas, das hätte passieren sollen, nicht passiert ist. Über die postadoleszente (die nach der Pubertät auftretende) Depression gibt es keine Studien, denn dieses Leiden ist im Allgemeinen von Dauer und wird daher quasi als natürlicher Zustand des Menschseins akzeptiert.

Vor zehn Jahren habe ich durch die Arbeit an meinem Buch *Magical Child (Die magische Welt des Kindes)* zumindest ansatzweise herausgefunden, was in unserer Kindheit hätte passieren sollen, aber nicht passiert ist. Einerseits war ich darüber erleichtert, denn nach langen Jahren der Suche schien ich mich nun endlich auf einen Höhepunkt zuzubewegen, andererseits empfand ich Wut angesichts der Feststellung, dass wir so unendlich viel mehr waren, als uns die Behavioristen in ihrer ideologischen Verblendung hatten glauben machen wollen. Und zum Dritten spürte ich noch, wie in mir erneut Hoffnung und Erwartung aufflackerten, so als ob nun in meinem eigenen Leben ein ganz neues Kapitel beginnen würde. Zu der Zeit, als ich das Werk beendete, hatte ich eine einschneidende Begegnung mit einem spirituellen Lehrer,

die ich dann später in meinem Buch *The Bond of Power (Die heilende Kraft)* beschrieb. Meine Erfahrungen mit ihm waren so dramatisch und erschütternd, dass ich mich gezwungen sah, mich einstweilen aus der Welt des Bücherschreibens und Vorträgehaltens zu verabschieden. Ja, ich verschwand sogar, ohne eine Adresse zu hinterlassen. Denn es *war* etwas Ungeheuerliches passiert und es schien noch mehr bevorzustehen. Mein gesamtes Leben drehte sich jetzt darum, zum Kern dieses Ereignisses vorzudringen. Nach drei Jahren des Rückzugs und der Suche ergriff ein Zustand vollständig von mir Besitz, den ich heute als „die postbiologische Entwicklungsphase" bezeichne – eine Phase, die eigentlich in der Pubertät hätte durchlaufen oder zumindest initiiert werden sollen. Ich erhielt Antworten auf verwirrende Fragen, die mich mein ganzes Leben lang beschäftigt hatten (auch wenn gleichzeitig etliche neue Fragen auftauchten), und begann, die selbstmitleidige Niedergeschlagenheit zu verstehen, die uns um das zwanzigste Lebensjahr herum befällt, wenn wir spüren, wie sehr uns das Leben betrogen hat, und nicht umhin können, unaufhörlich mit Schuldzuweisungen gegen alles und jeden um uns zu werfen. Ich begriff, warum mit Anfang zwanzig ein so tiefsitzender Zorn in mir schwelte, obgleich ich versuchte, mich über meine Verlustgefühle dadurch hinwegzutrösten, dass ich die Ärmel hochkrempelte und das Gesellschaftsspiel mitspielte – Abschlüsse machen, Kreditkarten erwerben und meinen Platz innerhalb des Systems einnehmen. Irgendetwas hätte passieren sollen, und mein Gefühl der Empörung war verständlich, denn, wie ich dann mit dreiundfünfzig feststellte, handelte es sich bei dem, was so viel früher hätte passieren sollen, um einen ganz erstaunlichen, wunderbaren Prozess.

In *Die magische Welt des Kindes* wies ich auf die großartige Macht hin, die unserem Wesen innewohnt. Erst nach der Vollendung dieses Buches habe ich erfahren, dass diese Macht mit der postbiologischen Entwicklung zu tun hat. – Solche Kräfte entwickeln sich, nachdem wir unseren physischen Reifungsprozess abgeschlossen haben. Als ich *Die magische Welt des Kindes* schrieb, wusste ich noch nichts von einer postbiologischen Entwicklung. Ich versuchte in diesem Buch, alles in die biologische Entwicklungsphase der ersten fünfzehn Jahren hineinzuquetschen, und jetzt wird mir bewusst, dass die Aussagekraft meines ersten Werkes darunter gelitten hat. Weil eine gravierende Dis-

kontinuität zwischen der Logik unseres biologischen Lebens und derjenigen unserer postbiologischen Entwicklung besteht, suche ich nach Vergleichen und Metaphern, um die Kluft zu schließen. Viele unserer Aktivitäten und Ideen weisen Analogien zu unseren inneren Zuständen auf, da alles, was wir auf welche Weise auch immer produzieren, *uns* widerspiegelt.

Das physikalische Dilemma von Welle und Teilchen ist zum Beispiel als dem Unterschied zwischen biologischen und postbiologischen Geisteszuständen analog anzusehen. Physiker sagen, dass man, um ein Phänomen erklären zu können, sowohl Wellen- als auch Teilchen-Energiezustände heranziehen muss, aber dennoch schließen beide – Welle und Teilchen – einander aus. Man kann den einen oder den anderen Zustand beobachten, aber nie beide zur gleichen Zeit. Physiker bezeichnen die Wellenenergie als „nicht-örtlich"; sie hat keine räumlichen oder zeitlichen Eigenschaften und ist daher nicht im gleichen Sinne existent wie die Materie mit ihren stofflichen Charakteristika. Das Teilchen bzw. die Materie ist verortete Energie, sie hat einen Ort in Raum und Zeit. Dennoch lässt sich mit Hilfe dieser verorteten, fixen Energie die nichtverortete, durch nichts eingeschränkte Energie nur unzureichend erfassen. Nichtörtliche Energie ist ein uneingeschränktes Feld von Möglichkeiten, aus dem das Teilchen bzw. die Materie hervorgeht. Damit sich das Teilchen manifestieren kann, „kollabiert" das offene Potential des Feldes zu jener singulären Teilchenausdrucksform und ist dann nicht mehr erkennbar. Damit das Feld sichtbar werden kann, muss das Teilchen in seiner Wellenform reagieren, was zur Folge hat, dass es nicht auf seine verortete Weise weiterbestehen kann.

Auf die gleiche Weise ist die biologische Entwicklung, derer wir uns recht deutlich bewusst sind, die verortete, eingeschränkte Form der kreativen Lebensenergie. Verortete Energie ist begrenzt bzw. auf eine Reihe spezifischer Beziehungsnotwendigkeiten beschränkt. Die postbiologische Entwicklung entspricht dagegen der Wellenform in dem Sinne, dass sie zu einem nichtörtlichen Bewusstsein führt; einem Bewusstseinszustand, der unbeschränkt, fließend und den Regeln der Beziehungsnotwendigkeit nicht unterworfen ist. Durch das physikalische Prinzip der Komplementarität wird ausgeschlossen, dass beide Zustände gleichzeitig sichtbar sind, und wir müssen davon ausgehen,

dass sie sich gegenseitig ausschließen, auch wenn sie voneinander abhängen. Das ist ein Paradox, doch das Paradoxon bildet die Schwelle zur Wahrheit, indem es uns zwingt, die auf den einen Zustand anwendbare Logik fallen zu lassen und uns hinsichtlich des neuen Zustands an einen neuen Regelkatalog zu gewöhnen. Dass wir heutzutage nicht in der Lage sind, unseren Problemen zu begegnen, hat viel mit unserer mangelnden Fähigkeit oder Bereitschaft zu tun, von unseren logischen Prämissen abzurücken. Die Logik einer Teilchenwelt passt einfach nicht zu der Logik der Wellenform, und wir können immer nur in *einem* logischen Bezugsrahmen zu Hause sein, zumindest in unserer vorläufigen, biologischen Phase. Das trifft jedoch nicht für den reifen Geist zu, denn die volle Reife verleiht uns die Fähigkeit, die logische Kluft des Paradoxons zu überspringen. Eine solche Reife verschafft uns Zugang zu dem bis dato ausgeklammerten logischen Zwischenzustand und ermöglicht es uns, in das Spiel der Dynamiken zwischen Realität und Möglichkeit einzutreten. (Willkürliche und recht planlos auftretende Formen dieses Phänomens finden wir bei paranormalen Erscheinungen, wie zum Beispiel dann, wenn wir auf einem Bett glühend heißer Holzkohle herumlaufen, ohne Schmerz zu empfinden oder uns zu verletzen; eine Praxis, die sich in den Vereinigten Staaten mit Hilfe des so genannten Neurolinguistischen Programmierens (NLP) momentan schnell verbreitet.)

Unser Bewusstsein kann sich nur von einer verorteten, eingeschränkten Reihe notwendiger Beziehungen aus entfalten, doch sobald es sich in dieser verorteten Wirklichkeit solide eingerichtet hat, können wir eine ortlose, uneingeschränkte Funktionsweise entwickeln. Damit ist genau das Phänomen beschrieben, das ich als „postbiologische Entwicklung" bezeichne. Unsere erste Entwicklungsphase gibt uns ein Bewusstsein davon, dass wir physische Wesen in einem physischen Körper sind, und schafft die Voraussetzungen für die Erforschung einer wunderbaren materiellen Welt. Doch physische bzw. materielle Dinge sind beschränkt und notwendigen Beziehungen unterworfen. Alle Materie verfällt und solch fragile und komplexe materielle Gebilde wie unser Körper und unser Gehirn sind einem leichten, rapiden Verfall preisgegeben. Sobald sich unser physisches System also einmal stabilisiert hat, steht ein zweites System zur Entwicklung bereit, durch das

wir dann über das vorläufige physische hinausgehen können. (Ob eine solche Entwicklung stattfindet oder nicht, ist eine andere Sache.) Die nichtörtliche Realität ist lediglich ein Möglichkeitskontinuum – um in es eintreten zu können, müssen wir ein „Wahrnehmungs-Vehikel" (Piaget würde sagen: eine *Wissenskonstruktion*) für diese Art von Bewusstsein aufbauen.

Ich kann das spirituelle Wesen der postbiologischen Entwicklung nicht abstreiten oder aus meiner Diskussion ausschließen, selbst wenn alles „Esoterische" unserer Kultur fremd zu sein scheint. Auch das Komplementaritätsprinzip der Quantenmechanik ist recht esoterisch, sogar für viele Physiker (die ihm den Rücken zukehren und sich lieber an die dem „gesunden Menschenverstand" zugänglichere Teilchenlogik halten). Und da unsere westliche Kultur sämtliche Spuren einer postbiologischen Entwicklung schon vor Jahrhunderten in den Untergrund befördert hat, muss ich meine Glaubwürdigkeit aufs Spiel setzen, um darüber sprechen zu können. Im Osten hat die postbiologische Entwicklung überlebt – auch eher im Untergrund, jedoch auf eine starke, substantielle Weise wie zum Beispiel im Yoga. Yoga bedeutet wörtlich „Joch" oder „Vereinigung", und es geht um die Vereinigung von örtlichen und nichtörtlichen Zuständen (das ist zumindest unsere vorläufige Definition). Von der Örtlichkeit zur Nichtörtlichkeit zu wechseln bedeutet, seine logischen und wahrnehmungsrelevanten Voraussetzungen zu ändern. Unsere physischen Körper sind die Wahrnehmungsorgane und die Logik der örtlichen Realität. Der Aufgabe, dieses System zu etablieren, widmet die Natur nicht weniger als fünfzehn Jahre eines Menschenlebens, und dennoch sehen wir diesen außerordentlich kreativen Prozess als etwas ganz und gar Selbstverständliches an. Ist er abgeschlossen, so stellt die Natur Entwicklungsmöglichkeiten bereit, um ein entsprechendes logisches oder wahrnehmungsbezogenes „Vehikel" zur Erforschung nichtörtlicher Möglichkeiten zu schaffen. So einfach und so logisch ist das.

Zwei kurze Zitate mögen anzeigen, in welche Richtung sich dieses esoterische Denken bewegt: Das erste stammt aus dem Osten und ist in Mircea Eliades Buch *Le Yoga. (Yoga. Unsterblichkeit und Freiheit)* zu finden. Das zweite stammt aus der vor kurzem entdeckten Nag-Hammadi-Bibliothek, einer Reihe alter Handschriften, in denen die

Worte und Handlungen Jesu gemäß seiner ganz frühen „Gefolgten auf dem Weg", den Gnostikern, wiedergegeben werden. (Im Zuge eines heftigen, mehr als zweihundert Jahre andauernden Kampfes wurden die Gnostiker in den Untergrund getrieben und ihre Bewegung wurde von den Bischöfen der frühchristlichen Kirche weitgehend zerstört. Die in Nag Hammadi gefundenen gnostischen Originalschriften, von denen einige möglicherweise älter sind als die ältesten Evangelien des Neuen Testaments, sind neben vielem, was lächerlich ist, stellenweise von sublimer Schönheit. Einige kostbare Perlen liegen in einem Feld von teils unverständlichem Kauderwelsch begraben).

Eliade zitiert aus *Further Dialogues of the Buddha*: „Ich habe meinen Schülern den Weg gezeigt, durch den sie aus diesem Körper der vier Elemente mit Hilfe der Schöpferkraft des Geistes einen anderen Körper schaffen können, vollständig in all seinen Gliedmaßen und mit transzendenten Fähigkeiten." Und im gnostischen *Thomas-Evangelium* ist zu lesen: (Logion 22) „… wenn ihr Augen macht statt eines Auges und eine Hand statt einer Hand und einen Fuß statt eines Fußes, ein Bild statt eines Bildes, dann werdet ihr [in das Königreich] eingehen."

In unserer populärwissenschaftlichen Auffassung des Yoga (bei der es in erster Linie um einen gesunden, ausgeglichenen Körper mit erotischer Ausstrahlung geht) oder auch im Christentum finden sich keinerlei Hinweise auf einen Mentalkörper, den wir erschaffen müssten, um das Königreich im Inneren zu betreten. Wir mussten jedoch, wie uns Piaget verdeutlicht, auch unseren physischen Körper und seine Wahrnehmungssysteme erschaffen, also warum sollte es sich bei einem nicht physischen System anders verhalten? Die nichtörtliche Möglichkeit hat keine Realität, es sei denn, wir lassen sie entstehen; sie hat keine Existenz, bis wir ihr nicht durch unsere Aufmerksamkeit und Energie eine verleihen. Um etwas über das Wesen des offenen Ausgangs zu lernen, müssen wir ein Wahrnehmungssystem erschaffen, das alles offen lässt. Alle Entwicklungsforscher sind sich einig, dass das Wachstum der Intelligenz eine Bewegung vom frühen konkreten Denken zum abstrakten Denken ist. Sie erkennen an, dass das echte abstrakte Denken sich um die Zeit der Pubertät herum entfaltet, haben aber anscheinend keine Ahnung von den tatsächlichen Dimensionen dieses nichtörtlichen, abstrakten Bereiches.

Da die postbiologische Entwicklung direkt von der biologischen abhängt, hat die Natur es so eingerichtet, dass sich diese zweite Phase in der Pubertät entfaltet, nämlich dann, wenn wir in die letzte Phase des körperlichen Wachstums und der allgemeinen biologischen Orientierung eintreten. So wird eine saubere Überschneidung erreicht, da der einzig mögliche Weg in den ortlosen Zustand über die begrifflichen Muster verläuft, die wir im Rahmen unserer biologischen Entwicklung aufgebaut haben. Diese zweite Lebensphase ist das eigentliche Thema des vorliegenden Buches, doch da sie sich auf die erste gründet, muss ich bis zu einem gewissen Grad notwendigerweise auch die frühere biologische Entwicklung skizzieren. Ich habe festgestellt, dass die erste – die biologische – Phase sich nur dann korrekt entfaltet, wenn sie im Dienste der zweiten Phase steht, in dem Sinne, dass sie auf die Reife vorbereitet und letzten Endes dort hinführt. Eine Entwicklungsregel lautet, dass jede Phase, obwohl in sich vollkommen, nur dann zu ihrer höchsten Blüte gelangt, wenn eine Integration in die nächsthöhere Wissensstruktur stattfindet.

Desgleichen erreicht das Leben seine Vollkommenheit, indem es uns vollständig auf den Tod vorbereitet. Nahtoderfahrungen sind seit einiger Zeit eine beliebte Bestseller-Thematik, doch die Implikationen dessen, was einige Vertreter der Hospizbewegung verfechten, sind irreführend. Es besteht da die Tendenz, einen Seufzer der Erleichterung auszustoßen und zu meinen, alles sei gut – man müsse einfach nur auf das Ende warten, das gleichzeitig ein Anfang ist. Die Vorstellung von einer postbiologischen Entwicklung wird somit überflüssig, denn alles ist gut, ohne dass wir uns irgendwie anstrengen müssten. Die Wahrheit, die wir brauchen, ist aber eben in der postbiologischen Entwicklung zu finden, und das ist schon immer so gewesen, doch in diesem Zeitalter der Gegensätze steht die Kosmologie der Hospizbewegung in klarem Gegensatz zu den gleichermaßen beliebten, aber unerreichbaren Härten und Schrecken von Carlos Castanedas Lehre, das Königreich sei im Sturm zu nehmen.

Unterdessen sehen wir uns mit der sehr realen Möglichkeit der Auslöschung unseres Planeten durch unsere eigene Hand konfrontiert. Diese Bedrohung, glaube ich, wirft die globale Psyche in einen Zustand hinein, den man als gesunde Krise ansehen könnte. Sie konfrontiert uns mit einem bevorstehenden Tod, den wir andernfalls leugnen würden.

Und vielleicht ist ja genau das der Schock, den wir brauchen, um aufzuwachen. Wissenschaftler, insbesondere die „Medizinmänner", machen uns jetzt schon seit einigen Jahrzehnten unter der Hand auf den ultimativen Zaubertrick aufmerksam. In subtiler Form versuchen sie uns klar zu machen, dass sie, unter der Voraussetzung, dass sie genügend Geld, Prestige, Ruhm, Nobelpreise und Bewunderung dafür bekämen, nicht nur unser Leben verlängern, sondern darüber hinaus den Tod auf unbestimmte Zeit oder gar vollständig überlisten könnten. Allein einer derartigen Vorstellung zu frönen (und wir haben uns definitiv von ihr verführen lassen), bedeutet, den Sinn des Lebens aus den Augen zu verlieren, und das ruft dann die Notwendigkeit der Bedrohung durch ein Massensterben auf den Plan. Denn Leben und Tod ergänzen einander in vollkommener Weise: Sie schließen sich gegenseitig aus und sind dennoch voneinander abhängig. Ohne den Tod verliert das Leben seinen Sinn, denn diese Erde ist keine Heimat von Dauer – dafür ist sie nicht gemacht. Sie ist vielmehr unser Kindergarten.

Tatsächlich hat die Atombombe in einem gewissen Sinne nichts Neues zu bieten: Niemand von uns kann sich – oder konnte sich jemals – auch nur einen zusätzlichen Herzschlag garantieren. Die Atombombe zeigt uns einfach auf kultureller Ebene auf, was wir auf der individuellen zu verleugnen versucht haben. Jede Phase unserer Entwicklung ist nur dahingehend bedeutsam und vollkommen, dass sie ganz natürlich in die nächste überleitet. Die vollkommene Schwangerschaft bereitet uns auf die Geburt vor, deren Stattfinden das Ende der Schwangerschaft bedeutet. Das Verlassen des Mutterleibes gibt uns Zutritt zu einer weitaus weniger eingeschränkten Welt und eröffnet uns neue Entwicklungsmöglichkeiten. Das vollkommene Leben bereitet uns auf das Ende des Lebens vor. Wir verlassen den biologischen Mutterleib, um uns in nichtbiologische Bereiche hineinzubewegen. Alles, was im Uterus passiert, bereitet den Säugling auf das neue Leben außerhalb des Uterus vor; und alle Gegebenheiten unseres Lebens – obwohl für sich genommen vollständig und wunderbar – bereiten uns auf das Leben jenseits davon vor oder sollten es zumindest tun. So wie die Vorbereitung auf die Geburt nur während der Schwangerschaft stattfinden kann, so müssen die Vorbereitung für den nichtbiologischen Zustand getroffen werden, während man sich im biologischen befindet.

Ich reise etwa acht Monate im Jahr um die Welt und gebe Workshops zum Thema menschliche Entwicklung. (Die vier übrigen verbringe ich in Ganeshpuri in Indien, wo ich mich auf meine eigene postbiologische Entwicklung konzentriere.) Dabei fällt mir immer wieder eine Art apathischer Sorge auf, die sich in anderen Ländern ausgebreitet hat, und die von einem aufgeregten Optimismus unter denjenigen konterkariert wird, die den explosiven Entwicklungen in der Gehirnforschung folgen oder an ihnen beteiligt sind. Marilyn Ferguson berichtet in ihrem *Brain/Mind Bulletin*, dass mittlerweile 500 000 wissenschaftliche Studien zum Thema Gehirn/Geist pro Jahr veröffentlicht werden. Ein Bemühen solcher Größenordnung bringt natürlich die verschiedenartigsten Resultate hervor; und auch wenn der Prozentsatz bedeutsamer Entdeckungen gering sein mag, so wächst er doch im Einklang mit der Intensität des Bemühens. Forschung erscheint mir dann als sinnvoll, wenn sie zu einem funktionalen, sinnstiftenden Selbstbildnis beiträgt. Der Mensch ist nicht nur das Maß aller Dinge, sondern jede einzelne unserer Sichtweisen vom Universum ist antropomorph (menschenähnlich) und autobiografisch geprägt. Das durch die Gehirnforschung sich herauskristallisierende Bild vom Menschen ist äußerst erstaunlich, doch wir müssen weiter die losen Enden einsammeln und, wie uns Gregory Bateson ermahnt hat, „nach dem verbindenden Muster Ausschau halten". Aufgrund des Bildes, das sich für mich aus diesen Forschungen ergeben hat, bin ich ebenso optimistisch hinsichtlich des Überlebens und des Triumphes der Menschheit, wie ich pessimistisch in Bezug auf den Fortbestand einer technologischen Kultur bin. Denn alles weist auf etwas hin, was die Yogis und Weisen zu allen Zeiten erkannt haben: Wir sind Vehikel der Schöpfung selbst, fleischliche Verkörperungen des Schöpfers. Auch wenn sich diese ausdrucksvollen Körper durch selbst zugefügte Wunden beinahe den Todesstoß versetzt haben, so wohnt in uns dennoch die Fähigkeit zur Genesung, und diese steht unserer Fähigkeit, Dummheiten zu machen, in nichts nach.

Der folgende Überblick über die menschliche Entwicklung wird im Geiste dieses Optimismus und Pessimismus gegeben – wobei beide gleichmäßig verteilt sind. Wir alle müssen einen Drahtseilakt zwischen Ekstase und Todesangst vollziehen – die Dinge können sich in die eine oder die andere Richtung entwickeln. Für mich findet dieser Balanceakt

ganz unmittelbar im Rahmen des Yoga statt, der zugegebenermaßen die Waagschale zur Ekstase hinneigen lässt, ohne allerdings die Todesangst zu verleugnen. Yoga ist der Weg der Vereinigung unserer menschlichen mit unserer göttlichen Natur. Er ist der einzige Weg zur Wahrheit unseres Wesens und der Weg, der uns aus unserer gegenwärtigen Sackgasse herausführen kann. Er ist das, warum es bei dem postbiologischen Plan geht. Innerhalb dieses yogischen Bezugsrahmens erscheint mir die „dreifache Natur des Gehirns", von der Paul McLean ausgeht, als bei weitem wichtigstes Thema in der aktuellen Gehirnforschung. Außerdem mache ich Gebrauch von den gleichermaßen wichtigen Theorien der Entstehung der Formen in der Natur, wie sie von dem Biologen Rupert Sheldrake vertreten wird; von der holonomen Bewegung David Bohms; von dem allgemeinen Prinzip der Komplementarität, das wir den Physikern Menas Kafatos und Robert Nadeau zu verdanken haben, und natürlich von den Entwicklungsphasen, wie sie von Jean Piaget skizziert worden sind. All diese Theorien verleihen unserem yogischen „Skelett" neue Vitalität, und wie es gute Knochen tun sollten, unterstützen sie die Arbeit, die folgen wird, ohne allzu sehr aufzufallen. Das heißt, wir sollten von ihrem Vorhandensein nicht ständig Notiz nehmen, auch wenn wir zwischendrin vielleicht einmal auf sie zurückgreifen müssen, um einem Argument Glaubwürdigkeit zu geben.

Dieses Buch stellt eine Kosmologie vor, einen Überblick über die Kreativität, die Teil unseres Erfahrungsschatzes ist. Wir sind unser eigener Maßstab, und indem wir Maß an uns nehmen, stellen wir fest, dass wir unser Universum und seine Schöpfung gemessen haben. Ich glaube, das gibt uns einen funktionstüchtigen Überblick darüber, wer wir wirklich sind – und mit „funktionstüchtig" meine ich einen, der für unser Wohlergehen arbeitet. Unsere zeitgenössischen behavioristischen Modelle haben uns zum Tod und zur Verzweiflung geführt, da sie nichts übrig gelassen haben, was uns irgendwie inspirieren könnte. Sie haben den Lebenssaft sowie den Sinn und Zweck wegrationalisiert und uns nur den Kniesehnenreflex übrig gelassen. Das Beispiel des Feuerlaufs straft diesen monströsen Irrtum des Behaviorismus Lügen. Das Menschenbild, das uns in die Freiheit führt, ist ein Bild, das alles und jedes in seinen Erfahrungsspielraum einbezieht; ein Modell mit offenem Ausgang, jedoch nicht ohne Struktur. Unser Selbstbildnis

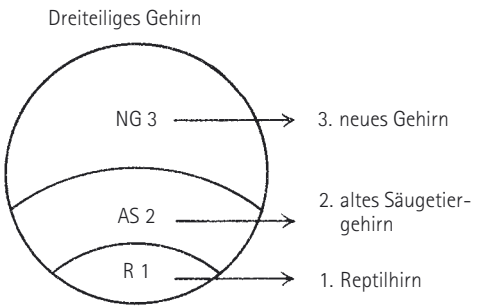
muss Raum für die vorläufigen Modi des intuitiven, nonverbalen Bewusstseins lassen. Es muss geeignet sein, solche unterschiedlichen Phänomene zu erklären wie das unter dem Namen Traumzeit bekannte, vierzigtausend Jahre alte Erbe der australischen Ureinwohner, wie die symbolische Phantasiewelt meines Dreijährigen, wie die ekstatische Welt der ¡Kung in der Kalahari, die um ihr Feuer herumtanzen und ihre Kundalini aufsteigen lassen, oder Kekulés Heureka!-Erfahrung von der Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt – was sich in der Sprache der Chemie als Benzolring, der Grundlage der gesamten modernen Chemie, übersetzen lässt. Und schließlich muss es auch Raum schaffen für eine gangbare Vorstellung des Verhältnisses von Realität und Bewusstsein.

Jeder Überblick über die Intelligenz ist bedeutungslos und ohne Wirkung, sofern er nicht unmittelbar den *Geist* berührt, denn der beseelte Geist ist der Knotenpunkt der menschlichen Erfahrung. Er kann auch nicht im Nachhinein hinzugefügt werden, so wie man nachträglich Salz in den Eintopf streut, um ihm Geschmack zu verleihen, oder wie ein nettes Postskriptum für die spirituell Gesinnten; wie ein Politiker, der sich mit zitternder, gottesfürchtiger Stimme auf den Namen des Herrn beruft. Der Geist muss von Anfang an bei unseren Überlegungen an erster Stelle stehen, wenn wir die Entwicklung in ihrem vollen Umfang sehen und die alltägliche Falle intellektueller Selbstverkapselung vermeiden wollen. Der Geist ist das Rückgrat und der Schädel unseres Entwicklungsskeletts ebenso wie der Intelligenzfunke, der ihm Leben einhaucht. Die unterschiedlichen Rippen der Wissenschaft hängen alle wunderschön an jenem Geist, der ihnen durch seine Koordinationsfunktion Sinn verleiht – ohne ihn blieben nur Fragmente ohne jeden Sinn übrig.

Vielleicht erscheint der Umfang dieser Arbeit für einen einzigen Band ein wenig zu breit angelegt, und ich kann schon den Vorwurf hören (ähnlich wie bei meinem weniger ehrgeizigen Werk *Die magische Welt des Kindes*), dass dieses Buch zu viel wolle. Darauf kann ich nur entgegnen, dass wir viel zu häufig viel zu wenig wollen. Eine unmögliche Aufgabe von glanzvollen Ausmaßen ist besser als eine, die wir zwar sicher erledigen können, die aber lächerlich und bedeutungslos ist. Wir lernen aus unseren Misserfolgen genauso wie aus unseren Erfolgen.

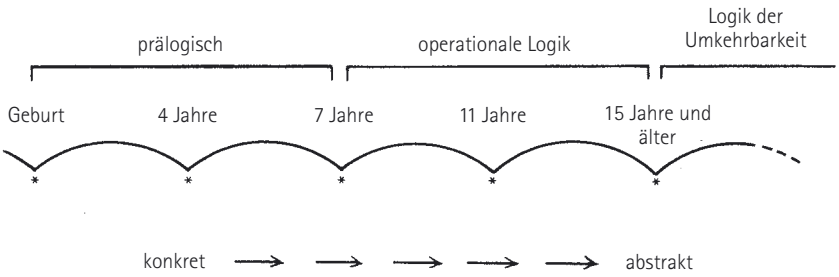
Ein weiteres Problem besteht darin, dass Worte nicht immer das beste Mittel sind, um die Ideen, um die es geht, in angemessener Form darzustellen. Ich suche ständig nach Metaphern, Modellen, Beispielen und Analogien, um dem Leser zu helfen, im Grunde genommen nicht greifbare Funktionen zu begreifen, und ich habe zur Veranschaulichung der vorgestellten Modelle eine Reihe von Skizzen angefertigt. Auch wenn Modelle und Skizzen den Funktionen, die sie darstellen sollen, nie wirklich gerecht werden können, so dienen sie doch als eine Art visueller Halt auf ansonsten rutschigem Gelände.

Hier ist zum Beispiel eine Skizze unseres dreifachen Gehirnsystems:



Können Sie sich etwas Lächerlicheres vorstellen, als die komplexeste Struktur, die im Universum bekannt ist, mittels eines solchen Modells abzubilden? Nichtsdestotrotz können wir die so bedeutsamen Gehirnfunktionen nicht begreifen, wenn wir im Sumpf ihrer unglaublichen Komplexität versinken. Und deshalb sehen Sie hier eine Skizze unserer Entwicklung in den ersten fünfzehn Lebensjahren, jenen entscheidenden biologischen Jahren, die das Fundament für die darauffolgenden postbiologische Zeit bilden.

Kann dieses kümmerliche kleine Diagramm in irgendeiner Weise den Reichtum und die Vielfalt unserer Erfahrungen als Kinder und Heranwachsende widerspiegeln? Und doch haben solche Hilfsmittel ihre



* = Wachstumsschub im Gehirn

Berechtigung und ihren Wert. Sie ähneln Ariadnefäden, die uns durch einen Irrgarten abstrakter Beschreibungen hindurchleiten können.

Skizzen und Modelle können jedoch auch Stolpersteine sein. Ich erinnere mich an einen Workshop in Sydney, bei dem ein Psychologe im Publikum saß, der von dem Moment an, wo ich MacLeans triadisches Gehirn als Grundmodell für die kindliche Entwicklung einführte, unruhig auf seinem Stuhl hin und her zu zappeln begann. Schließlich konnte der gute Mann nicht länger an sich halten und platzte heraus: „Aber was ist mit den Fontanellen?" Ah, die Fontanellen … Unser Psychologe hatte irgendwann einen Anatomiekurs belegt und erinnerte sich an die Fontanellen. (Fontanellen sind jene Punkte am Schädel, an denen die Knochen beim Neugeborenen noch nicht zusammengewachsen sind. Ein wichtiger Punkt am Scheitel bleibt bis zu achtzehn Monate nach der Geburt offen; dies ist die bekannte weiche Stelle am Schädel, wo man sehen kann, wie das Blut unter der Haut pulsiert. Aus ihr leitet sich der Ausdruck Fontanelle ab, der „kleine Quelle" bedeutet. Die Fontanellen sind keine eigentlichen Bestandteile des Gehirns, sondern nur eine vorübergehende Erscheinung. Der Mangel an Relevanz, den sie für die menschliche Entwicklung haben, ließ das Unbehagen des Psychologen noch grotesker erscheinen.) Ich sauste mit voller Kraft die Entwicklungsspur hinunter, manövrierte die Lokomotive des dreifachen Gehirns mit ihren physischen, emotionalen und intellektuellen Personenwagen im Geleit, doch wo blieben seine Fontanellen? Unser guter Mann hatte den Zug verpasst, seine Fahrkarte nutzlos vergeudet

und sich dann, im Gepäck seiner eigenen Informationen gefangen, abgestrampelt, um wieder zurück zum Bahnhof zu kommen.

Ich bin mir bewusst, dass meine Modelle den dargestellten Funktionen nicht gerecht werden und dass die Fontanellen darin nicht vorkommen. Doch diese Modelle tragen dazu bei, jene Entwicklungsfunktionen auf eine konkrete, greifbare Weise zu verdeutlichen, die sie unserer Beobachtung zugänglich macht. Wie willkürlich sie auch sein mögen, folgen Sie meinen stark vereinfachten Ausführungen und halten Sie die offensichtlichen, nach Beachtung schreienden Vorbehalte zurück, bis Sie gesehen haben, wo meine ebenso stark vereinfachten Modelle hinführen. Dann ist Zeit für die Fontanellen und für all unsere Lieblingsvorbehalte (denn wir alle haben unser eigenes Repertoire an Vorbehalten). Folgen Sie mir, wenn ich behaupte, dass das Alter von sieben Jahren statistisch gesehen die Grenzlinie zwischen der prälogischen und der operationalen Entwicklungsphase bildet, auch wenn Ihr eigenes kleines Genie das alles schon mit fünf konnte. Es werden mannigfache Einwände auftauchen, doch innerhalb des Rahmens, der sich ebenfalls herauskristallisiert, kann jede beliebige Zahl von Einschränkungen gemacht werden, ohne dass damit der Verlust eines funktionstüchtigen Überblicks einhergeht, der dem Gesamtgebilde Ordnung, Sinn und Zweck verleiht.

Leser meiner früheren Werke *Die magische Welt des Kindes* und *Crack in the Cosmic Egg* werden feststellen, dass ich in diesem Buch nicht viele Forschungshinweise gebe oder Namen nenne. Ich stütze mich auf ein weites Spektrum aktueller Forschungsergebnisse und die Leser können meine Quellen in zahlreichen Fußnoten nachlesen. Doch das ständige Zitieren von Namen, wie es unter Akademikern üblich ist und wie es unser Sicherheitskonsens erforderlich zu machen scheint, erschwert das Lesen und beeinträchtigt die Klarheit der Gedankenführung. Deswegen möchte ich Sie noch einmal dringend bitten, meinen Gedankengängen durch das gesamte Labyrinth zu folgen, bevor Sie sich auf einen der unzähligen Seitenwege begeben. Denken Sie daran: Sobald wir einmal aus einem Traum erwacht sind, müssen wir nicht mehr zu ihm zurückkehren, um das dort entstandene Chaos zu beseitigen. Sobald die postbiologische Entwicklung einmal in uns erwacht ist, lädt sie uns ihrerseits zum Aufwachen ein. Es ist gut möglich, dass meine Literatur-

hinweise und meine Fußnoten – ja, sogar alle Worte ohne Ausnahme – schließlich zur Bedeutungslosigkeit verblassen und sich überlebt haben werden, sobald wir erst einen wenn auch noch so flüchtigen Blick auf den Zustand jenseits unseres gegenwärtigen Traums erhascht haben.

1

Ein Plan zum Handeln

Die Natur hat einen Plan für eine intelligente Entfaltung unseres biologischen und postbiologischen Lebens in uns einprogrammiert. Dieser Plan folgt einer einfachen, gleich bleibenden Formel: Dem inneren Plan muss ein entsprechendes Modell von außen hinzugegeben werden, damit sich unsere individuelle Struktur entwickeln kann. Der innere Plan hält alle Möglichkeiten für unsere Erfahrung eines Selbst, der Welt und der Realität bereit, doch die spezifischen Erfahrungen, die wir machen, hängen von den uns zur Verfügung stehenden Modellen ab. Alle Dinge und Ereignisse unserer äußeren Welt sind spezifische Beispiele, Modelle oder irgendeine allgemeine Möglichkeit in uns. Jeder Mensch, dem wir begegnen, ist ein Modell für unsere eigenen Möglichkeiten. Von Geburt an veranlasst uns unser biologischer Plan, in der Welt da draußen nach passenden Modellen Ausschau zu halten und mit ihnen in Kontakt zu treten. Unserer Interaktion mit der Außenwelt ist die Brücke, die die Kluft zwischen unserem inneren Feld allgemeiner Möglichkeiten und der spezifischen Verwirklichung jener Möglichkeiten, die uns durch unsere Modelle gegeben wird, schließt.

Biologische Modelle gibt es mehr als genug – gute, schlechte und mittelmäßige. Meine eigene Depression nach der Pubertät resultierte jedoch daraus, dass es mir nicht gelang, irgendwelche postbiologischen Modelle zu finden. Ich fand nichts, was der großen Sehnsucht des Herzens gerecht wurde oder den Bedürfnissen der „Traube, die in meiner Kehle platzte“, entsprochen hätte. Ich projizierte diese große Erwartung auf unterschiedliche Objekte, nur um dann jedes Mal von

neuem enttäuscht zu werden. Wenn uns in der zeitlichen Phase, in der ein Bedürfnis auftaucht, kein Modell zur Verfügung steht, um es zu erfüllen, dann verkümmert dieser Aspekt unserer biologischen Plans und versinkt wieder in seinen latenten Zustand.

Der biologische Plan in uns ist wie die Blaupause, die ein Architekt von einem Haus gezeichnet hat. Wir können nicht in den auf Papier festgehaltenen Linien leben, doch wenn wir uns nach dem in der Blaupause vorgesehenen Plan richten und ihn mit den richtigen Inhalten füllen, entsteht ein Haus. Auf dieselbe Weise lassen wir das Haus unserer Intelligenz Wirklichkeit werden, indem wir den biologischen Plan mit Inhalt füllen, was dadurch geschieht, dass wir auf unsere Modelle reagieren. Die Qualität unserer Struktur und die Art von Erfahrungen, die wir in unserem Haus machen werden, hängen von der Qualität der Materialien ab, die wir beim Bau verwendet haben – konkret von der Qualität der Modelle, denen wir folgen, und der Art unserer Interaktion mit diesen Modellen.

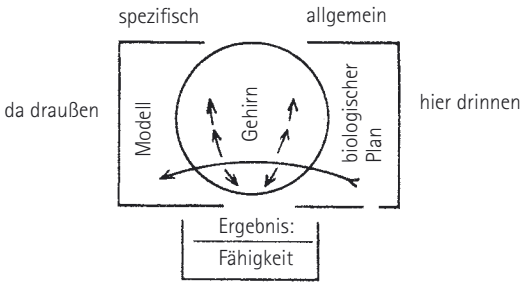
Der Bauplan der Natur gibt uns unbegrenzte Möglichkeiten an die Hand. Die Natur legt nicht genau fest, welche Materialien wir für unsere individuelle Verwirklichung ihres Plans verwenden sollten. (Für ihre Zwecke möchte sie nicht, dass zwei verwirklichte Ich-Strukturen gleich sind.) Sie verlangt jedoch, dass die von uns verwendeten Materialien für den Abschnitt des Bauplans, den wir realisieren, geeignet sein sollen. Mit Glas lassen sich zum Beispiel schöne Fenster gestalten, doch für das Fundament taugt es nicht. Und sie bittet uns, wie beim Bau die von ihr vorgegebene allgemeine Reihenfolge einzuhalten, was nur vernünftig ist. Wir sollten mit anderen Worten zuerst das Fundament legen, bevor wir versuchen, Wände hochzuziehen oder ein Dach einzuhängen.

Als ich sieben war, empfand ich es zum Beispiel als Verrat, dass man mich zwang, das ganze Jahr über hinter einem Pult zu sitzen, weil mein innerer Plan eine ungeheuer machtvolle Erwartung von etwas anderem schuf. Die schulische Ausbildung konnte keine Reaktion auf meinen biologischen Plan auslösen, weil keine Entsprechung zwischen dem Modell und dem Plan bestand. Fehlende Übereinstimmung zwischen Reiz und Reaktion erzeugt Wut und das Gefühl einer Verletzung des Selbst, denn das Wachstum des Selbst wird dadurch beschnitten oder

verzögert. Alles, was meine frühe Schulzeit bewirkte, war, dass sie mich lehrte, die Schule zu hassen, denn wir hassen alles, was unsere Entwicklung – die Grundlage für unser Überleben – behindert. Dieser unter Kindern weltweit verbreitete Lernprozess, die Schule zu hassen, ist doppelt tragisch, da wir Schule und Lernen gleichsetzen und das Gehirn dafür konstruiert ist, genau das zu tun – nämlich zu lernen. So sind die Folgen dieses Dilemmas Verzweiflung und ein Gefühl der Ausweglosigkeit. Wenn das Modell für das Lernen den Bedürfnissen der Lernphase entspricht, dann geschieht Lernen spontan, natürlich und auf unfehlbar gründliche Weise.

Die Fähigkeit zu sprechen, zum Beispiel, wird als größte Errungenschaft des Menschen angesehen, und doch hat niemand von uns Sprache *erlernt* – zumindest nicht im Sinne eines schulischen Lernens. Vielmehr haben wir uns Sprache automatisch bzw. unterhalb der Bewusstseinsschwelle eingeprägt, und zwar, indem wir den uns zur Verfügung stehenden sprachlichen Modellen gefolgt sind. Die Sprache ist mein Lieblingsbeispiel für die Modell-Blaupause-Formel, jenes Reiz-Reaktions-Musters, mittels dessen sich die gesamte Intelligenz entfaltet, denn das Sprechvermögen entwickelt sich im Allgemeinen, bevor der Erwachsenenintellekt Zeit hatte, sich in diese natürliche Funktion einzumischen. Im Mutterleib reagiert der Fötus etwa vom siebten Monat an mit körperlicher Bewegung auf die Sprache seiner Mutter.[1] Jedes Phonem (Phoneme sind jene elementaren, bedeutungsunterscheidenden Lauteinheiten, aus denen sich Sprache zusammensetzt) ruft beim Säugling eine präzise Muskelreaktion hervor. Bis zur Geburt hat der Säugling ein vollständiges Repertoire an Muskelbewegungen für sämtliche sprachlichen Phoneme ausgebildet.[2] Der Klang *ma* könnte zum Beispiel eine Bewegung des linken Zehs, des rechten Arms oder was weiß ich auslösen, und jedes Mal, wenn die Mutter diese Silbe gebraucht, wird synchron dazu dieselbe Bewegung vollzogen werden.

Wir bezeichnen dieses Phänomen als sensomotorisches Lernen. Die von der Mutter erzeugten Sprachlaute werden durch das sensorische System des Säuglings aufgenommen und dieser zeigt eine automatische motorische Reaktion auf jenen Stimulus. Die Kombination aus beiden Faktoren, Reiz und Reaktion, ist in die neuronalen Schaltkreise



seines Gehirns als wiederholbares Muster eingeschliffen.) Das sensomotorische Muster fungiert als konkretes Fundament für den Aufbau von Sprache. Nur Phoneme werden eine solche Reaktion hervorrufen, beliebige Klangfragmente tun es nicht. Der Klang-Input muss dem allgemeinen Feld sprachlicher Möglichkeiten entsprechen, um als Inhalt für die spezifische Blaupause dienen zu können.

Dieses der Sprache zugrunde liegende Phänomen ist universell und entfaltet sich nach einem mehr oder weniger festgelegten Muster.[3] Dennoch entwickeln Säuglinge nie genau dasselbe Repertoire an Muskelbewegungen, selbst wenn die am Geschehen beteiligten Mütter dieselbe Sprache sprechen: Ebenso wie zwei Schneeflocken nie vollkommen gleich, gleichwohl aber einander ähnlich sind, so wiederholt sich die Blaupausenfunktion in ihren konkreten Umsetzungen nie, greift aber dennoch auf dieselben Formeln zurück.

Wenn wir zum Beispiel das Kind einer deutschen Mutter mit einer französischen Mutter zusammenbringen, dann wird sein äußeres Modell für die Sprachentwicklung Französisch sein. Die daraus folgende Sprachstruktur wird die französische sein, was für die Natur in Ordnung ist. Alles, worum sie bittet, ist, dass dem Säugling zur richtigen Zeit überhaupt Sprache zur Verfügung gestellt wird. Jede Sprache ist willkürlich; jede Sprache wird ausreichen, doch *irgendeine* Sprache *muss* durch die Außenwelt vorgegeben sein, damit die innere Reaktion des Kindes auf Sprache ausgelöst werden kann. Die Sprachentwicklung des Kindes in unserem Beispiel wird derselben logischen Ordnung folgen, wie sie für jede Sprache gilt: Zuerst wird das Fundament gelegt, dann kommen die Wände an die Reihe, anschließend das Dach, und

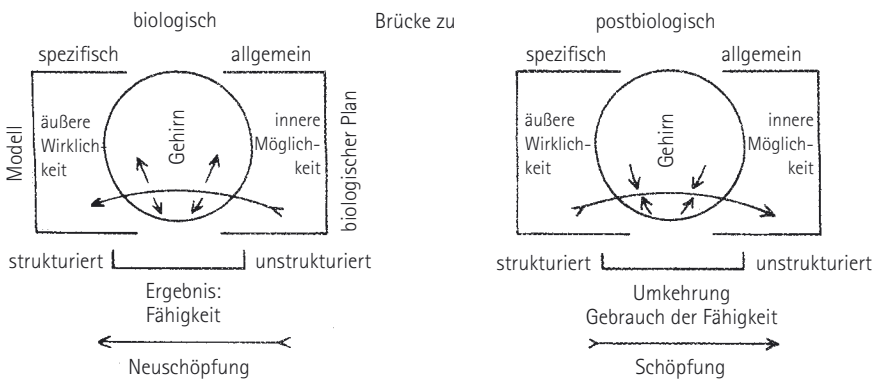
zu guter Letzt folgt der Feinschliff – die logisch-semantischen Verzierungen, das Mobiliar und die Dekorationen; egal, ob es sich nun um Französisch, Deutsch oder Suaheli dreht.

Dieses Muster hat Gültigkeit für all unsere Entwicklungen und Erfahrungen. Zwischen unserer inneren Matrix und ihrer äußeren Verwirklichung gibt es einen Fluss in beide Richtungen, eine Dynamik des Säens, Erntens und erneuten Aussäens. Wir folgen unseren Modellen, spiegeln ihr essentielles Wesen in unserer individuellen, einzigartigen Abwandlung wider, und werden dann unsererseits zum Modell. Jede Phase unserer Matrix erschließt uns qualitativ und quantitativ andere Arten von Erfahrungen. Und jede Phase erfordert ihren eigenen Modelltypus, um als Stimulus für jene Art von Potential dienen zu können. Die Modelle, die wir während der Säuglingsphase benötigen, in der wir unser Fundament legen, unterscheiden sich von denjenigen, die wir später brauchen. Da die vorgegebenen Modelle die Gestalt und Qualität unserer Realität bestimmen, hängt die Beschaffenheit unseres Lebens ausnahmslos von den Lehrern und Leitbildern ab, die den Inhalt für unseren Modellimperativ liefern.

Die Natur hat kein Programm für den Misserfolg vorgesehen, wie zum Beispiel den, dass wir zur passenden Zeit kein geeignetes Modell finden. Ihre Phasen entfalten sich gemäß ihres eigenen Zeitplans; für die optimale Entwicklung brauchen wir die richtigen Stimuli zur richtigen Zeit. Man kann zwar später kompensieren, doch es ist sehr viel schwieriger, kaltes Eisen zu formen als glühend heißes – man muss das Objekt halbtot schlagen, um irgendeinen Eindruck zu hinterlassen. Auf der anderen Seite gilt, dass wir dem Plan der Natur gleichermaßen Gewalt antun, wenn wir unsere Kinder zwingen, ein Dach auf das Haus ihrer Intelligenz zu setzen, wenn noch kein Fundament gelegt worden ist. (Und wie bereits gesagt, die Natur kann nicht für unseren mangelnden Respekt gegenüber ihrem Plan Sorge tragen.)

Bis zur Mitte der Adoleszenz sollte das Haus unserer Intelligenz so weit fertig gestellt sein, dass es vollständig bewohnt und genutzt werden kann. Ist dieses Ziel einmal erreicht, dann sollte eine umfassende Verschiebung unseres biologischen Plans einsetzen. Eine aufregend andersartige Form von Intelligenz und spannende neue Entwicklungsmöglichkeiten tun sich uns auf, sobald die erste Bauphase abgeschlossen ist.

So wie das Neugeborene aus der inneren Sphäre seiner Mutter hervorgegangen ist, die ein Kind nach dem anderen produzieren kann, so geht unsere äußere Welt aus einer inneren Sphäre hervor, die ebenfalls einen Zustand nach dem anderen produzieren kann. Wie wir von unserer Mutter geboren werden, um heranzuwachsen, Reife zu erlangen und selbst Eltern zu werden, so führt uns die biologische Reife dazu, in den Möglichkeitsbereich der postbiologischen Phase einzutreten und zu schöpferisch tätigen Menschen zu werden. Sobald wir mit der Schöpfung identifiziert sind, sollten wir weitergehen und uns mit dem Schöpfer identifizieren. Der Plan der Natur verhilft uns in geregelten Phasen und in der passenden zeitlichen Folge automatisch zu beiden Reifeformen. Sehen Sie sich zum Beispiel die gut geplante körperliche Sequenz an: Milchzähne, die ersten Backenzähne mit sechs Jahren, die nächsten mit zwölf und schließlich die Weisheitszähne mit etwa achtzehn Jahren. Alles, was wir tun müssen, ist, von außen die richtige Nahrung hinzuzugeben, und der Plan der Natur kümmert sich dann von innen her um den Rest. Die Intelligenz unserer biologischen und postbiologischen Phase ist darauf ausgerichtet, sich auf dieselbe logische Weise zu entfalten; vorausgesetzt, wir werden ausreichend genährt oder mit anderen Worten, uns stehen die richtigen Modelle und angemessene Anleitung zur Verfügung. So findet in regelmäßigen Abständen Integration statt, bis hin zu unserer endgültigen Identität mit der kreativen Lebensquelle, aus der wir hervorgegangen sind.



Die Formel der Natur für diese zweite, von Reife geprägte Phase bleibt dieselbe wie diejenige für die biologische Phase: Wie üblich muss dem inneren Plan sein äußeres Modell mitgegeben werden. Eine solche Forderung erscheint widersprüchlich, denn wir könnten davon ausgehen, dass ein inneres Modell für eine innere Reise notwendig sei. Doch tatsächlich findet jegliches Lernen vom konkreten, sensomotorischen zum abstrakten oder rein mentalen Lernen hin statt. Das Modell, das die Natur für die innere Entwicklung braucht, ist jemand unter uns, der diese zweite Entwicklungsstufe bereits erreicht hat. Für diese Phase muss das äußere Modell sehr viel präziser sein, da nur ein vollständig reifer Mensch uns zu unserer eigenen Reife führen kann. Die postbiologische Entwicklung führt zu einem Quantensprung im logischen Denken und zu einer äußerst wichtigen Verlagerung in der Orientierung. Also wird die Natur in ihren Modellanforderungen ein wenig detaillierter.

Um das Wesen des postbiologischen Plans zu erfassen, müssen wir definitiv den früheren biologischen verstehen. Die biologische Entwicklung bewegt sich von der inneren Möglichkeit zur äußeren Realität hin. Sobald dieser biologische Plan sich erfüllt hat, benutzen wir ihn, um uns von unserer äußeren Realität in die inneren Möglichkeitsfelder *zurück*zubewegen. Mit Vollendung der Neuschöpfung gehen wir zur Schöpfung weiter.

Spiel ist Neuschöpfung und Entspannung, doch die Schöpfung selbst ist ebenfalls ein Spiel. Das Kind spielt mit den Materialien, die es in dieser Welt vorfindet, während unser Bewusstsein im Rahmen unserer postbiologischen Phase in Bereiche jenseits aller vorgegebenen Materialien hineinkatapultiert wird. Der zweite Plan der Natur sieht in uns die Entwicklung der Fähigkeit vor, in dem übergeordneten inneren Bereich zu spielen, aus dem die äußere Welt hervorgeht, und dieser ist die Schöpfung selbst, das Ziel unseres Lebens.

Es gibt einen in uns einprogrammierten biologischen Plan, und normalerweise finden wir zahlreiche Modelle – gute, schlechte und mittelmäßige – in unserer Umgebung vor. Fähigkeiten können jedoch nicht einprogrammiert, sondern müssen entwickelt werden. Das geschieht durch die Interaktion zwischen unserem inneren Plan und dem äußeren Modell – einer Bedingung, die für jede Entwicklung gilt.

Wir müssen unser biologisches System als Brücke gebrauchen, um über sämtliche biologischen Systeme hinauszugehen. Punkt für Punkt wird jede einzelne Fähigkeit, die wir in den Frühphasen unseres Lebens erworben haben, zu dem Mittel, durch das wir die Fähigkeit entwickeln, über das gesamte physische Leben hinausgehen. Jede Fähigkeit, die wir erwerben, indem wir auf ein unserem biologischen Plan entsprechendes Modell reagieren, gibt uns die Mittel an die Hand, um zu jenem Aspekt des offenen Plans der Natur zurückzukehren.

Wir entwickeln unser Gefühl, ein Individuum zu sein, indem wir mit unserer Welt und den spezifischen Modellen, die uns einzelne Menschen bieten, in Kontakt treten. Wir bauen unsere gedanklichen Strukturen von Selbst und Welt aus einem inneren Ozean an Potential auf, der sämtliche Möglichkeiten für solche Konstruktionen enthält. Unsere Konzepte unseres Selbst und der Welt sind wir kleine Inseln, von denen ausgehend wir in der postbiologischen Entwicklung den früheren Prozess umkehren, um uns in jenen inneren Ozean reiner Möglichkeit zu stürzen. Sobald wir einmal unsere Realitätsstrukturen vollendet haben, bewegen wir uns in eine unstrukturierte Möglichkeit der Realität zurück, und jenen Möglichkeitsbereich zu betreten bedeutet, unsere Erfahrungen innerhalb dieses Bereichs zu machen. Das luzide Träumen ist ein gutes Beispiel für eine primitive Form dieses Umkehrprozesses. Zuerst passieren uns unsere Träume einfach (und unsere allerersten Träume beinhalten womöglich nur jeweils eine Form von sinnlichem Erleben, da das vollständige sinnliche Traumerleben erst vom dritten Lebensjahr an auftritt). Mit Hilfe unserer Aufmerksamkeit, mit Übung und der richtigen Anleitung können wir die Fähigkeit entwickeln, unser Ich-Bewusstsein auch im Traum beizubehalten, um so als aktive Teilnehmer in unsere Träume einzutreten und sie bis zu einem gewissen Grade kontrollieren zu können. Es werden uns jedoch noch immer Traumbilder gegeben und nur bei Erreichen einer endgültigen Reife werden wir zu der bilderzeugenden Fähigkeit selbst, zu ihrem Produzenten ebenso wie zu ihrem Empfänger. Auf dieselbe Weise erzeugen wir unsere Erfahrungen von den unstrukturierten Zuständen, je nachdem, mit welcher Art von Bewusstsein wir in solche Erfahrungen eintreten. Jede Wahrnehmung ist ein kreativer Akt, und wir finden im Innern nur das vor, was wir in der Lage sind vorzufinden. Wir sehen

entsprechend unserer Fähigkeit, zu sehen. Eine solche Wahrnehmungsfähigkeit muss entwickelt werden und das geschieht nach der Art der Modelle, die uns für eine solche Entwicklung zur Verfügung stehen.

Bei der Geburt ist unser Ich nichts weiter als eine unausgestaltete Möglichkeit innerhalb jenes unstrukturierten Zustands, aus dem heraus wir unsere Existenz gestalten müssen. Der Begriff *Existenz* stammt aus dem Lateinischen: *Ex-istere* bedeutet beiseite stellen. Unsere Struktur von der Existenz ist das Ich. Sobald unsere Ich-Struktur einmal fest verankert und als integrales, autonomes Selbst klar abgetrennt worden ist, können wir uns in jene unstrukturierte Möglichkeit hineinbewegen, aus der wir gekommen sind, und ihr durch unsere bewusste Bewegung Struktur verleihen. Eine solche Bewegung erfordert die Integrität des Ichs, und Integrität meint in diesem Zusammenhang mehr als ein politisches Schlagwort.

Mit der Integrität des Ichs ist dessen strukturelle Einheit gemeint. Autistische und schizophrene Kinder haben ein fragmentiertes oder zersplittertes Ich, und viele Erwachsene haben multiple Persönlichkeiten, die um die Vorherrschaft kämpfen.[4]

Können wir erst einmal die Integrität unseres Bewusstseins aufrechterhalten und uns in diese inneren Felder offenen Potentials hineinbewegen, dann können wir den letzten Abschnitt des Plans der Natur verwirklichen: die Entwicklung eines autonomen Bewusstseins. Autonomie bedeutet Selbst-Genügsamkeit. Nur wenn wir, um uns genährt zu fühlen, nicht länger von unserem Körper und der Außenwelt abhängig sind, sind wir wirklich autonom. Eine solche Autonomie scheint ein Ding der Unmöglichkeit zu sein, denn unsere biologischen Konzepte sind das Einzige, was den meisten von uns zugänglich ist, und diese Konzepte können uns nur mit biologischen Prozessen in Verbindung bringen. Folglich besteht die Aufgabe der postbiologischen Entwicklung darin, in uns ein begriffliches System aufzubauen, das es uns erlaubt, die Möglichkeit einer solchen Autonomie zu begreifen und zu verwirklichen. Von Anfang an muss uns unsere biologische Entwicklung von dem inneren Bereich an Möglichkeiten trennen, um unsere äußere Welt greifbarer Erfahrungen erschaffen zu können. Dann muss unsere Entwicklung unser Bewusstsein von der Identifikation mit der Welt abtrennen, die wir in der Kindheit aufgebaut haben. Bis zu der

Zeit, in der wir in die Pubertät kommen, sind unsere Identitäten nicht nur von unserer Weltkonstruktion abgetrennt, sondern auch von unserem Körper, den wir in der Folge als unseren Besitz ansehen. Damit ist in uns die Bereitschaft gegeben, uns in der postbiologischen Entwicklung mit der inneren Welt der Schöpfung zu identifizieren. An diesem Punkt wird unser Ich-Bewusstsein in jenen Bereich integriert, von dem wir ursprünglich bei der Geburt getrennt wurden, doch findet diese Integration in einem vollständig entwickelten, autonomen Selbstsystem statt. Dann können wir unser herangereiftes Ich intakt halten und uns von der äußeren in die innere Welt begeben. Wir können die Existenz (unsere abgetrennte Welt) zugunsten eines Bereichs des Nicht-Abgetrenntseins, eines Raumes möglicher Existenz, aufgeben. Das ist das autonome Ich im eigentlichen Sinne, denn wenn die Zeit dafür gekommen ist, können wir den Körper und die Welt hinter uns lassen.

Um zu verstehen, was es bedeutet, ganz zu sein und sich selbst zu genügen, muss man die Bedeutung der postbiologischen Entwicklung begreifen, denn nur jene Phase führt zur Reife. Da die postbiologische Entwicklung auf unserem anfänglichen biologischen Wachstum beruht, werde ich darlegen müssen, wie sich unsere frühe Entwicklung entfalten sollte (in der Erkenntnis, dass dies nicht immer auf die vorgesehene Weise geschieht), um aufzuzeigen, welche Grundlagen wir für unsere spätere Entwicklung brauchen – zumindest für eine optimale Entwicklung nach Zeitplan.[5]

Wir haben der Agenda der Natur im letzten Jahrhundert und insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg immer mehr Gewalt angetan. Als technologische Kultur haben wir jede Spur einer postbiologischen Entwicklung aus den Augen verloren und uns stehen weder eine geistige Apparatur, um eine solche Vorstellung zu begreifen, noch Worte zur Verfügung, um über sie zu sprechen. Des Weiteren ist unsere biologische Entwicklung durch unser fehlendes Wissen darüber, welches Ziel oder welche Richtung eine solche Entwicklung haben könnte, gehemmt worden. Wir haben eine alles durchdringende, kulturelle Dysfunktion geschaffen, und schlimmer noch, wir haben sie als unseren Normalzustand akzeptiert. Wir besitzen keine Vorstellung von voller Funktionsfähigkeit, da unsere Konzepte von unserer Welt und unserem Selbst durch dysfunktionale Modelle geprägt worden sind.

Dadurch, dass wir keine Vorstellung von einem normalen Funktionieren haben, geben wir als Modelle unseren Kindern unseren eigenen dysfunktionalen Zustand weiter. So wird der Mangel an Funktionalität aus jeder Richtung gespiegelt. Indem wir unsere Anomalie als Norm etablieren, sehen wir das menschliche Leben als eine Reihe immer größerer Krisen, Katastrophen und Probleme an. Zum Beispiel erleben wir derzeit die bizarre Kette einer vorzeitigen Menarche (der ersten Menstruation) in der frühen Kindheit, die einen gravierenden Anstieg der Schwangerschaften bei neunjährigen Mädchen zur Folge hat sowie den Ausbruch von sexueller Aggression und Gewalt bei Jungen unter zehn Jahren. Diese Entwicklungen sind zumindest teilweise auf chemische Eingriffe in unsere natürliche Körperchemie zurückzuführen, bedingt durch die synthetischen Wachstumshormone, die wir verwenden, um das Wachstum der Hühner, Schweine und anderer Tiere anzukurbeln, die uns als Nahrung dienen. Statt jedoch die gravierende Veränderung des Erbmaterials anzuerkennen, die wir durch unsere Einmischung verursacht haben, suchen unsere Wissenschaftler noch einer weiteren chemischen Substanz, um die Menstruation bei jungen Mädchen zu stoppen.[6]

Um die erstaunlichen Dimensionen unserer inneren Matrix für die postbiologische Entwicklung plausibel machen zu können, muss ich zunächst den biologischen Plan der Natur skizzieren. Dabei werde ich auf einige Dinge eingehen, die ich bereits in *Die magische Welt des Kindes* behandelt habe. Jeder, der mit diesem Werk vertraut ist, wird feststellen, dass sich das vorliegende Buch in seiner Präsentation, seinen Inhalten und definitiv seiner Intention von jenem früheren unterscheidet, denn damals war ich mir einer postbiologischen Phase noch nicht bewusst und konnte folglich einige Daten nicht richtig interpretieren. Das ließe sich etwa mit der Situation eines Archäologen vergleichen, der eines Tages über eine gut erhaltene Zündkerze stolpert, die als Relikt aus unserem „Tankstellen-Zeitalter" erhalten geblieben ist. Er und seine Kollegen würden möglicherweise jahrelang über die Implikationen des seltsamen Objektes diskutieren. (Vielleicht würden sie dann zu dem Schluss gelangen, dass es ein religiöser Fetisch irgendeiner Art war, der etwas mit primitivem, magischem Denken zu tun hatte). Sollten sie irgendwo einen betriebsbereiten Benzinmotor entdecken, bei dem

man in der Folge feststellte, dass sein Funktionieren vollkommen von jener kleinen Zündkerze abhinge, dann würden sich ihre Vorstellungen in Bezug auf die Zündkerze verändern. Der Kontext, in dem ein Teil steht, hat einen überaus hohen Stellenwert für das Verständnis seiner Funktion. Analog dazu gab es Aspekte der kindlichen Entwicklung, die ich in *Die magische Welt des Kindes* überbetont oder falsch interpretiert habe und die ich jetzt infolge meiner eigenen Erfahrungen mit der postbiologischen Entwicklung in einem anderen Licht sehe. Dinge, die ich damals übersehen habe oder als unbedeutend abtat, erscheinen mir jetzt wichtig. Die Forschung, die im Bereich von Gehirn, Geist und Bewusstsein betrieben wird, wächst jedes Jahr um ein Vielfaches. Und wenn ich mein Wissen um die postbiologische Phase zu den jetzt verfügbaren Daten über die kindliche Entwicklung hinzufüge, dann wird das Muster, das ich ursprünglich in *Die magische Welt des Kindes* aufspürte, nicht so sehr vervollständigt – so, als würden nur einige fehlende Teilstücke eingepasst –, sondern vielmehr in entscheidenden Punkten verändert.

Beide Abschnitte des Modellimperativs der Natur, der biologische und der postbiologische, sind einprogrammiert. Es ist vorgesehen, dass sie sich ihrem zeitlichen Plans gemäß entfalten und unser Bewusstsein nach vorn in immer größere Bereiche von Möglichkeiten und Macht hineinbringen sollen, unabhängig von unserem potentiellen Geschick, Gebrauch von ihnen zu machen. Niemand von uns musste eine Aufnahmeprüfung ablegen, um in diese Welt hineingeboren zu werden, noch wird sie von uns verlangt, um in unsere zweite Wachstumsphase einzutreten. Darüber hinaus ist es so, dass sobald wir uns einmal unter der Anleitung des Modells bzw. Lehrers in die postbiologische Entwicklung hineinbewegt haben, die Natur uns so wiederherstellt, wie es für unser weiteres Wachstum erforderlich ist. Diese Reparaturarbeiten finden statt, während wir in die neue Entwicklung hineinwachsen. Zum Beispiel könnte es sein, dass unsere intuitive Phase, die sich zwischen vier und sieben entfaltet, auf bedauerliche Weise vernachlässigt wurde, und weil wir keine Modelle und keine Führung für sie hatten, im Großen und Ganzen unentwickelt geblieben ist. Doch ein wenig Intuition entwickelt sich immer, und was immer an dünnen Fäden vorhanden ist, wird die benötigte Brücke bilden, auf der sich die postbiologische

Entwicklung still und unterhalb unserer Bewusstseinsschwelle entfalten kann. Stück für Stück wird uns eine reife intuitive Fähigkeit zur Verfügung gestellt, die weit über die begrenzte Form hinausgeht, die für Kinder auf dem Plan steht. Oder vielleicht ist in der Kindheit unser *Bonding* mit unseren Eltern und der Familie unzulänglich gewesen, so dass wir uns schließlich entfremdet und unfähig gefühlt haben, uns auf andere zu beziehen; doch im Laufe der postbiologischen Entwicklung entfaltet sich ein weitaus umfassenderes *Bonding*, das einen unendlich viel weiteren Bereich umfasst und die alten Mängel belanglos erscheinen lässt. Alles, was dafür erforderlich ist, ist, dass wir uns an den Pflug der postbiologischen Phase anschirren und nicht mehr zurückschauen. Egal, wie verkümmert unsere frühere Entwicklung gewesen sein mag; egal, wie schwerwiegend der daraus folgende Alptraum jetzt für uns sein mag – es gibt keine anderen Kriterien, um auf den postbiologischen Plan der Natur zu antworten, als unsere Bereitschaft, es zu tun. Wir müssen uns keiner Therapie unterziehen und es hat auch keinen Zweck, dass wir uns rückwärts wenden in dem Versuch, uns wieder zusammenzuflicken.

Wenn unser bisheriges Leben für uns ein böser Traum war, dann müssen wir nichts weiter tun, als den Traum hinter uns zu lassen. Der postbiologische Weg zur Reife ist ein Prozess des Erwachens. Es wird mitnichten von uns gefordert, dass wir zu jenem Traum zurückgehen und das dortige Chaos zurechtrücken müssen. Sobald wir einmal die Verschiebung zu der neuen Agenda hin vorgenommen haben, können wir uns unbeschadet aus jenem Traum zurückziehen.